

**EDI**



***TORIAL***

# EDITORIAL

VON  
ANA MARWAN

»Es ist wie bei den Palatschinken, die erste gelingt nie schön«, erinnere ich mich, als ich zum ersten Editorial ansetze. So konstatierte ein Freund von mir, als wir über sein Baby redeten. Das Baby war wie alle anderen, man sagt »ooo, wie schön«, also wird es mein Editorial auch sein, vielleicht, muntere ich mich auf, als ich anfangen.

Bis zum letzten Moment habe ich damit gewartet; ich musste warten und schauen, wie viele Beiträge kommen, ob ich eine Seite oder noch zwanzig füllen muss.

Soll ich mich zurückerinnern?

Ich sitze im Gastgarten mit dem Verlag und Karl-Markus Gauß. Die Übergabe findet statt. Es ist sonnig. So sonnig wie ein Spiegelbild der inneren Zustände der Protagonistin. Da habe ich noch nicht angefangen und da glaube ich noch, es wird nicht schwierig. Wird scho. Der Zufall, den ich anbete, wird mir gnädig sein, weil ich ihn genau so mag, wie er ist, und ich ihm keine anderen Namen gebe.

Karl-Markus Gauß scherzt und ich nehme alles ernst, was weiß ich schon, es hätte ja

sein können, dass er so ein Leben führt wie sonst niemand. (Nein, das kann nicht sein. Wir führen alle unser Erdenleben.)

Als wir im Biergarten sitzen und Karl-Markus Gauß scherzt und ich nicht lache, zieht eine Frau am Nebentisch ein Buch von ihm aus ihrer Tasche heraus und bittet ihn um ein Autogramm. Wenn dieser Satz in einem Manuskript stünde, müsste er gestrichen werden, denn: unglaublich. Es ist aber so schön, wenn das Leben, das unwiedergebene Leben, ungläubig ist.

Dann reden Arno Kleibel und Karl-Markus Gauß über die Aktentasche und über die Verbundenheit Karl-Markus Gauß' mit seiner Tasche.

Ich denke in meinem Spielzwang, in der Freudschen Regression ins Kindliche: Attachment.

Weiter regressiv denke ich an die Aktentaschengeschichten meines

Onkels. Auch in seinem Beruf waren sie wichtig, auch er hat mal eine wichtige verloren. Die Suche danach dauerte einen Tag, mein Onkel folgte den Spuren und den Hinweisen und landete letztendlich bei der staatlichen Mülldeponie. Der Mann dort sagte: Sie sind zu spät, die Ladung von gestern ist unter einer frischen Schicht begraben worden. Und mein Onkel fragte: »Wie tief?«

Abschließend denke ich noch: Ich bräuchte zum Neuanfang eine neue Aktentasche, meine schaut schon jetzt abgenutzt als die Gaußsche aus.

Den letzten Gedanken betrachte ich aber sofort eher als ein Symbol denn als einen Wunsch, alle meine Gedanken, die die Wunsch-Form annehmen, sind für mich nur noch Beschreibungen der Lage. Wann ist das passiert?

Zurück ins gegenwärtige  
Erinnern: Es wird jetzt über die berühmte Tasche Ludwig Hartingers gesprochen. Bei dieser Anekdote war es genau umgekehrt: Man hat Ludwigs Tasche allein gefunden und dann nach ihm gesucht. Man hat nach ihm gesucht, weil man die Tasche bis dahin noch nie ludwiglos gesehen hatte. Es stellte sich heraus, Ludwig war in eine Karstgrube gefallen und musste gerettet werden.

»Wie tief?«, frage ich.

Ich mag es so, alte Melodien in einer neuen Variation zu hören.

(Meine Frage habe ich allein für mich und meinen Onkel, *pour la beauté du Geste* gestellt. Die Antwort hat mich aber gefreut:)  
»Bei jedem neuen Erzählen wird es tiefer.«

Da lache ich. Noch.

—

Drei Monate später:

Ich beantworte nun an einem Tag so viele Nachrichten wie davor in einem Monat. (Möchte das Schicksal Dinge statistisch ausgleichen, (befolgt es doch die gleiche Streuung?))

Produktplatzierung: Aus der Verpuppung der vergangenen fünf Jahre krieche ich in die Welt hinaus.

Überspitzte Analogie: Ich bin wie ein Hirsch in der Nacht, wenn er auf uns trifft, ich bin von Tageslicht geblendet.

Beichte: Es ist mühselig für mich, nicht nur die Initiativen, an die ich nicht gewohnt bin, anzunehmen, sondern gleichzeitig welche zu ergreifen. Ich bin der Einsiedlerkrebs mitten im Umzug, d.h. mit einem exponierten, extrem sensiblen Arsch. Ich bin tatsächlich mitten im Umzug. Wir ziehen wieder nach Wien und, man sagt, die Seele kommt nach. Nur meinen exponierten Arsch fühle ich. Ich sage Arsch, weil ich mich vor Larmoyanz fürchte.

Ich betitele die meisten Umzugsschachteln mit »Allerlei«.

Es passiert viel, es passiert alles auf einmal.

Wenn ich schlafe, träume ich komische Dinge.

—  
Drei Monate später:

Die Beiträge sind da, ich mag sie. So schöne Begegnungen waren es – mit den Schriftstellern und \*innen und dem Beirat.

Immer reich.

Mir fehlt eine Rubrik und mir fällt ein:

Anstatt eines Interviews wäre eine Umfrage schön.

Höflich sein

möchte ich,

keinen zur Identifikation zwingen,

keinen zum Nachdenken zwingen,

warum sie ...

warum er ...

zur Entscheidung, wie er was findet ...

wie sie was findet ...

Das Obengenannte ist die Wurzel

alles Bösen, glaubt mir.

Gegenständen und Ideen Vorrang geben.

Mehrzahl vor Einzahl.

Und so weiter.

So sieht die Frage am Schluss aus:

*Bei der Umfrage ginge es darum, eine Situation zu beschreiben, in der sich jemand (du oder dein/e Protagonist/in oder deine Nebenfigur) denkt: »Ich muss mein Leben ändern.« (Die Anregung war Rilkes Gedicht »Torso Apollos« (und der Alltag:)).*

Ich berate mich. Alle sagen, die Frage ist

spannend und sie sind auf Antworten gespannt und ich solle sie ruhig stellen.

Ich verschicke die Frage.

Niemand antwortet.

Ich kläre mit zwei Gefragten ab, ob die Stille

an der Technik liegt. Nein, nein, sie haben sie bekommen, antworten sie.

Sie antworten nicht.

All wir Gespannten sind ratlos.

Jemand schlägt vor:

Stell im übernächsten Heft die Frage: Was hinderte dich damals daran, die Frage zu beantworten?

Ein guter Rat.

Aber um die Nummer in ein paar Nummern mache ich mir keine Sorgen. Sie wird scho.

—

Letzte Woche erzählt mir jemand, der nichts davon wusste: Er überlegt, sein Leben zu ändern, und er erwähnt Rilke und L.A.

Wenn auch auf eine komische Weise – ich wusste, dass mich der Zufall nicht im Stich lassen würde.

—

Danke an **Arno** für die Aufgabe und das Vertrauen.

Danke an **Karl-Markus** für seinen Rat.

Danke an **Nadine, Karin, Karin, Lale, Johanna, Clara** und **Helmut** für die Hilfsbereitschaft und den inspirierenden Austausch.

Danke an die **Autor\*innen**, die ich persönlich und beruflich schätze, für ihre Beiträge.

Danke an **Christine**, die alle Denkweisen versteht, für das Lektorat.

Danke an **Alex** für das Erscheinungsbild.

Danke an die **Abonent\*innen**, die uns die Treue halten. —